

# «Die Piaf war extremer als ich»

**CHANSON** Sängerin Patricia Kaas widmet ihr neues Album der legendären Edith Piaf. Im Gespräch sinniert sie über Gemeinsamkeiten zwischen ihr und dem «Spatz von Paris».

INTERVIEW REINHOLD HÖNLE  
kultur@luzernerzeitung.ch

Hommagen an Edith Piaf (1915–1963) mehren sich. Die kanadische Sängerin Martha Wainwright hat deren Lieder vor drei Jahren auf dem grossartigen Live-Album «Sans Fusils, Ni Souliers, à Paris» gesungen. Und jetzt verneigt sich auch Patricia Kaas (45) vor ihrer Landsfrau Piaf, deren 50. Todestag nächstes Jahr begangen wird.

Patricia Kaas gilt als erfolgreichste französische Sängerin der Gegenwart. Die Tochter eines Franzosen und einer Deutschen verkaufte seit ihrem ersten Hit «Mademoiselle chante le blues» vor 25 Jahren über 16 Millionen Alben. Mit Hilfe des polnischen Filmmusikkomponisten Abel Korzeniowski meistert sie auf «Kaas chante Piaf» die Herausforderung, die Chansons der Ikone so zu interpretieren, dass sie eigenständig genug sind.

*Patricia Kaas, Sie haben sich auch schon mal darüber beschwert, dass Sie oft mit Edith Piaf verglichen werden. Wie kommt es, dass Sie sich nun trotzdem ein ganzes Album lang mit ihr beschäftigen?*

**Patricia Kaas:** Das ist eine Hommage, da 2013 der 50. Todestag der Piaf sein wird. Es war nicht meine Idee. Man hat mich gefragt, ob ich den Mut hätte, einen ganzen Abend nur ihre Lieder zu singen. Ich habe mir gesagt: Okay, ich versuche es! Zwei Dinge waren für mich wichtig: Es musste primär ein Bühnenprojekt werden, und ich wollte die Piaf nicht kopieren, sondern ihre Chansons auf meine Weise interpretieren.

*Welche Lieder der Piaf haben für Sie eine besondere Bedeutung?*

**Kaas:** «T'es beau tu sais» ist ein Lied, das ich entdeckt habe, als ich die 430 Lieder von Piaf durchgehört habe, aber auch «La belle histoire d'amour» und «Avec le soleil» haben wunderschöne Texte. «La vie en rose» kannte ich natürlich schon lange, aber ich liebe diese neuen Arrangements! Wenn ich «Padam, padam» höre, denke ich an Kim Burton, bei «Avec le soleil» ein wenig an einen Hitchcock-Film.

*Sie haben die CD mit dem Royal Philharmonic Orchestra in London aufgenommen. Wären intime Arrangements eine Alternative gewesen?*



«Okay, ich versuche es»: Patricia Kaas (45) über ihr Piaf-Projekt.

PD/Florent Schmidt

**Kaas:** Nein, ich dachte bei den Bildern von Piaf, die vor meinen Augen auftauchten, gleich an Filmmusik. Da sie auch Theater gespielt hat, wollte ich ein Lied theatralisch auf die Bühne bringen. Inspiriert vom Fernsehfilm «Assassinée», in dem ich eine Mutter verkörperte, die ihre Tochter verloren hat, versuche ich bei «La belle histoire d'amour» auch zu spielen, was die Piaf vielleicht gefühlt hat, als sie die Nachricht vom Unfalltod ihrer grossen Liebe, dem Boxer Cerdan, bekommen hat. Weil sie auch sehr gläubig war, wollte ich

die Show mit dem gesungenen Gebet «Mon Dieu» beginnen.

*Wie gut muss man das Leben der Piaf kennen, um ihre Lieder interpretieren zu können?*

**Kaas:** Natürlich ist es ein Vorteil, wenn man viel über sie weiss. Als ich recherchierte, habe ich auch ich neue, weniger bekannte Seiten an ihr entdeckt. Etwa ihre Lebensfreude. Sie war nicht nur die zierliche Person in Schwarz, immer traurig und dramatisch. Mir fiel auch auf, dass

sie viel positive Energie in Lieder steckte, die kein glückliches Ende nehmen, als ob sie ausdrücken wollte: Egal, was geschieht, das Leben geht weiter!

*Hätten Sie diese Platte schon früher überzeugend machen können?*

**Kaas:** Piaf zu singen ist eines, aber sie zu interpretieren ist etwas anderes. Ich behaupte nicht, dass man mit 20 nicht Piaf singen kann, aber wenn man etwas Lebenserfahrung hat und weiss, was Schmerz ist, was es bedeutet, jemanden zu verlieren, den man liebt, enttäuscht zu werden, nährt das diese Lieder. Ich

**«Edith Piaf war nicht nur die zierliche Person in Schwarz.»**

PATRICIA KAAS

brauche nicht mehr über diese Gefühle nachzudenken und habe mehr Selbstvertrauen. Das Schreiben meiner Autobiografie war für mich wie eine Therapie.

*Die Grenze, was Sie von sich preisgeben und was nicht, war bestimmt nicht einfach zu ziehen.*

**Kaas:** Nein. Mir war es wichtig, dass man spürt, dass diese Autobiografie auch mit einer gewissen Scham geschrieben wurde. Ich bin durch meine schwereren Erfahrungen als Künstlerin zwar gewachsen, aber ich habe in diesem Buch nicht alles auf den Tisch gelegt. Ich bin da anders als die Piaf – sie war in allem viel extremer, wie sie lebte und was sie sang. Mich brems in manchen Situationen meine deutsche Disziplin.

*In den nächsten Monaten sind Sie auf Tournee. Wie setzen Sie «Kaas chante Piaf» optisch um?*

**Kaas:** Bei mir sollen die Strassen der 1930er-, 40er- und 50er-Jahre einen zeitgenössischeren und urbaneren Anstrich bekommen. Ein Tänzer vermischt Hip-Hop und Pantomime, oder das Beten wird in mehrfarbiges Licht gehüllt. Die Kostüme halte ich ziemlich einfach, aber nicht in Schwarz. Ich habe zwar dasselbe Kleid wie die Piaf, aber in Hautfarbe. Ich bin auch oft barfuss. All ihre Besonderheiten sind präsent, aber nie alle auf einmal. Und der letzte Satz gehört ihr, denn die Show ist meine Hommage an sie.

Patricia Kaas: Kaas chante Piaf (Musikvertrieb)

Live: Freitag, 15. Februar 2013, 19.30 Uhr, KKL Luzern. [www.ticketcorner.ch](http://www.ticketcorner.ch)



Den Klassiker «La vie en rose» von Patricia Kaas finden Sie auf [www.luzernerzeitung.ch/bonus](http://www.luzernerzeitung.ch/bonus)

## Unvergessliche Themen gesetzt

**FILMMUSIK** John Williams – wohl kaum ein anderer Komponist verkörpert die Filmmusik wie er, ist quasi zum Synonym seines Berufsstandes geworden. Dies nicht nur wegen Stimmung zaubernder Beiträge zu Grosserfolgen wie «Jurassic Park», «E. T.» oder «Star Wars», nein, es sind seine Themen, die wohl noch lange unvergesslich bleiben werden. Die vor Spannung berstende Anfangssequenz von «Der Weisse Hai» oder die Eröffnungsfanfane zu «Krieg der Sterne» sind Meilensteine des kollektiven Musikgedächtnisses.

John Williams wurde dieses Jahr 80 Jahre alt. Das 21st Century Orchestra feierte am Freitag diesen Geburtstag mit einer Konzerthommage im fast vollen KKL. Das Programm ist ein eigentliches «Best of» – mit zum Beispiel Ausschnitten aus dem Sklavendrama «Amistad» (Steven Spielberg), wo der Boys Choir Luzern eine exzellente Einleitung singt, gefolgt vom vollen und wuchtigen 21st Century Chorus.

Überhaupt spielen die Sänger an diesem Abend eine tragendere musikalische Rolle als auch schon. Vor allem im witzigen «Double Trouble» (Harry Potter) und in der Zugabe «Somewhere in my memory» (Home Alone) brilliert der Vokalkörper mit Leichtigkeit und Agilität.

### Stürmisch und schwelgerisch

Das 21st Century Orchestra ist, wie meistens, in den schwelgenden oder stürmischen Teilen in seinem Element. Bei der Interpretation leichtfüssiger Stücke wie «The Cowboys» oder «Hook» fehlen letzter Pfiff und Präzision. Ergreifend hingegen die üppige Melodie aus «JFK» (Regie: Oliver Stone). Unter der Leitung von Ludwig Wicki zieht das Orchester hier einen weiten Bogen hin zum aufgeladenen Mittelteil, im anschliessenden Zurückfallen eine herrliche Streichermelodie ausbreitend. Die tieferen Register haben klanglich allerdings einen schweren Stand gegen die zahlenmässig überlegenen Violinen.

Solistisch überzeugende Farbtupfer kommen von der exzellent aufspielenden Flötistin Katharina Egli («Jaws»), der Pianistin Patricia Ulrich oder von Konzertmeisterin Brigitte Lang mit ihrer eindringlichen Interpretation des Judendramas «Schindler's List». Finaler Höhepunkt ist die packende Wiedergabe von «Star Wars», begleitet von raffiniert geschnittenem Filmmaterial auf der Grossleinwand. Als Zugabe spielt das Orchester das Hauptthema von «Indiana Jones», perfekter Spiegel des luftigen, ein wenig grossmauligen Helden, und «Somewhere in my memory».

ROMAN KÜHNE  
kultur@luzernerzeitung.ch

## Was ist Kunst – und wozu kann man sie gebrauchen?

**KUNSTVERMITTLUNG** Was Kunst sei, fragt ein handliches Buch der Fondation Beyeler. Die Antworten sind hilfreich für alle in jedem Alter.

Schon die erste der 27 Fragen, mit denen das handliche und robuste Büchlein «Was ist Kunst» aufwartet, hat es in sich: «Ab wann ist etwas Kunst?» Von drei Seiten wird die Sache beleuchtet: vom Kunstwerk her, von der Künstlerin, dem Künstler, vom Publikum aus: «Letztlich entscheidet das Publikum, was Kunst ist und was nicht. Zur Kunst wird etwas vor allem dadurch, dass es Anerkennung findet.»

### Auskünfte statt Antworten

Das kleine Handbuch ist aus der Arbeit des Kunstvermittlungs-Teams der Fondation Beyeler entstanden. In mehreren Workshops trugen Schülerinnen und Schüler von fünf Gymnasialklassen Fragen zur Kunst zusammen, «auf die sie schon immer gerne eine Antwort gehabt hätten». Aus über 100 Fragen wurden die 27 häufigsten und interessantesten ausgewählt und von Stefanie Brigenzu, Daniel Kramer und Janine



Besucherinnen bewundern in der Fondation Beyeler «Michael Jackson and Bubbles» von Jeff Koons.

PD/Andri Pol

Schmutz beantwortet. «Was macht ein Künstler, wenn ihm sein Werk nicht gefällt?», wird gefragt, oder: «Sind Fälschungen auch Kunstwerke?». Nein, sind sie nicht.

Selten fällt eine Antwort so deutlich aus. Die Autoren verstehen es, anstelle

apodiktischer Antworten Auskünfte zu geben, Beispiele zu nennen, Fakten beizubringen – etwa wenn danach gefragt wird, welche Farbe von Künstlerinnen und Künstlern am meisten gebraucht wird, oder ob Andy Warhol Tomatensuppe mochte.

Oft wandelt sich eine Antwort in neues Fragen. Und Frage 17, «Warum ist Kunst so interessant?», bietet elf Kästchen für ein Kreuz und fünf leere Linien. «Weil sie mir zeigt, was ich bisher noch nie gesehen habe», und «Weil sie aus der Luft gegriffen ist» stehen als Wahlmöglichkeit offen. Oder eine bis fünf eigene Antworten.

### Umgang mit Kunst

«Was ist Kunst» verrät profunde Kenntnis, trumpft aber nie mit Fachwissen auf. Diese nützliche Aufklärungsschrift nimmt ihr Anliegen und ihre Adressaten ernst: Zwar mischt sich da und dort geistreicher Witz ins Wort, aber die Antworten und Hinweise sind allesamt fundiert und dazu angetan, Scheuklappen abzulegen.

Der kleine Reisebegleiter ins Reich der Kunst eignet sich für alle und jedes Alter: Selbst wer sich nicht zu den Anfängern in Sachen Umgang mit der Kunst rechnet, nimmt dieses Buch gern zur Hand und findet darin Bestätigung, Ermunterung oder auch Nichtgewusstes.

Bevor die Frage nach dem spektakulärsten Kunststraub mit dem Griff nach Munchs «Schrei» im Jahr 2004 beantwortet wird, steht auf Seite 182 die Frage «Warum sind die meisten berühmten Künstler männlich?» Die Antwort schliesst: «Bis jedoch genau so

viele Künstlerinnen wie Künstler berühmt sind, wird es noch viele Guerrilla Girls brauchen!» Die protestierten seit 1985 mit Gorillamasken gegen die herrschenden Verhältnisse.

Die letzte Frage («Was wäre das Leben ohne Kunst?») wird mit Möglichkeitsformen beantwortet: «Es gäbe Farben und Ansammlungen von Punkten und Strichen, aber keine Zeichnungen und Gemälde.»

### Zwischen den Fragen

Zur Lust, das Buch mehr als einmal zur Hand zu nehmen, tragen die Fotografien von Andri Pol bei, der in der Fondation Beyeler in Riehen und in anderen Museen Menschen bei ihrer Begegnung mit Kunst fotografierte. Da kritzelt in Riehen ein kleines Mädchen vor dem «verirrten Reisenden» von Jean Dubuffet in sein Heft – ein Bild der Konzentration und tätigen Hingabe.

Galeristen, Museumsleute, Künstler geben zwischen den Fragen ihre Expertenansicht zur Sache der Kunst. «Kunst befreit uns vom reibungslosen Funktionieren in unserer Alltagswelt», sagt die Zürcher Kuratorin Bice Curiger.

URS BUGMANN  
urs.bugmann@luzernerzeitung.ch

Was ist Kunst? 27 Fragen, 27. Antworten. 216 Seiten. Fondation Beyeler, Hatje Cantz. Fr. 19.80.